

Manfred Weißbecker

## **„Die Russen kommen ...“ Ein Blick in die Geschichte der Russophobie**

oder

### **Geschichtliches und Aktuelles zu deutscher Russophobie**

*Vortrag, gehalten am 1. Juni 2015 in einer Veranstaltung der Rosa-Luxemburg-Stiftung Thüringen e.V. in Jena*

Paul de Lagarde (1891):

„Wir brauchen das Land vor unserer Tür [...] Will Russland nicht, so zwingt es uns zu einem Enteignungsverfahren, d.h. zum Krieg, zu dem wir so von altersher jetzt nicht vollständig aufzuzählende Gründe auf Lager halten.“

Heinrich Himmler (1941):

„Wenn Ihr, meine Männer, dort drüben im Osten kämpft, so führt Ihr genau denselben Kampf, den vor vielen, vielen Jahrhunderten, sich immer wiederholend, unsere Väter und Ahnen geführt haben. Es ist derselbe Kampf gegen das dasselbe Untermenschentum, dieselben Niederrassen, die einmal unter dem Namen der Hunnen, ein andermal unter dem Namen, vor 1000 Jahren zur Zeit König Heinrichs und Ottos I., unter dem Namen Magyaren, ein andermal unter dem Namen der Tataren, wieder ein andermal unter dem Namen Dschingis Khan und Mongolen angetreten sind. Heute treten sie unter dem Namen Russen mit der politischen Deklaration des Bolschewismus an.“

Konrad Adenauer (1951):

„Wir müssen uns entscheiden für asiatisches Heidentum oder für europäisches Christentum.“

Anzeige in DIE ZEIT (1986)

„Die Sowjets, sind das auch Menschen?“

DIE ZEIT (13.05.2015)

„Der russische Mensch ist an das friedliche Leben nicht gewöhnt [...] Die Lüge ist zum Ritual geworden.“

Hauptsächlich wird es - die vorangestellten Zitate machen es deutlich - in meinem Vortrag um Russophobie gehen, um eine Erscheinung, die in der deutschen Geschichte eine unrühmliche Rolle gespielt hat und leider auch in der Gegenwart spielt. Ausdrücklich sei erklärt, dass selbstverständlich zur Geschichte deutscher Russlandbilder ebenso Gegenteiliges gehört. Doch das wäre ein anderes, hier nur ab und zu anzudeutendes Thema, das zudem mit dem oft auch verwendeten Begriff Russophilie möglicherweise unzureichend benannt wird.

Ich verstehe unter Russophobie ein bis zu offener Feindschaft reichendes negatives Bild in Politik und Gesellschaft westlicher Staaten über Russland und alles Russische. Es unterstellt den Russen vor allem eine gleichsam naturgegebene Unfähigkeit, sich selbst zu verwalten zu können sowie eine aus byzantinischer Orthodoxie und tatarischem Despotismus stammende generelle Bereitschaft zu tyrannischen Herrschaftsformen. Gesprochen wird von kontinuierlich auftretenden, vor allem gegen Europa bzw. gegen den Westen schlechthin gerichteten aggressiven Expansionsgelüsten - ja: „die Russen kommen“ eben und stellen eine drohende Gefahr für alle dar ...

Nationale Eigenheiten erscheinen als genetisch bedingt. Russophobie tritt jedoch nicht allein in ethnischem Gewande auf, zugespitzt auch mit rassistisch-biologischer Argumentation. Sie erscheint oftmals gebunden an religiöse Motive, aber auch antizaristische, antikommunistische und antitotalitäre Positionen. Letzteres führte oftmals dazu, Karl Marx wie auch die deutsche Sozialdemokratie vor dem Ersten Weltkrieg der Russophobie zu bezichtigen.

Zu unterscheiden wäre auch zwischen politisch geprägten, also vorrangig interessen geleiteten und medial verbreiteten Russlandbildern einerseits und eher geistig-kulturell fundierten, gleichsam völkerpsychologisch argumentierenden Theorien andererseits. Dies alles wäre außerdem zu trennen von den auf reine Vermittlung von Wissen über Russland ausgerichteten Reiseberichten<sup>1</sup> oder von gediegenen wissenschaftlichen Untersuchungen. Für Letzteres steht etwa - um zumindest ein Beispiel zu erwähnen - das „Archiv für wissenschaftliche Kunde von Russland“, das zwischen 1841 und 1867 als Quartalsschrift erschien und von dem Gedanken getragen war, der damaligen und als „wild“ bezeichneten Russophobie Wissenschaft entgegenzusetzen. Bemerkenswert, dass russophob gesinnte Autoren dieses Archiv einer „zaristischen Apologetik“ bezichtigten.<sup>2</sup>

Nach solchen eher definitorischen Überlegungen will ich mit einem Blick in unsere Gegenwart beginnen:

Vieles in den Auseinandersetzungen der Welt von heute rankt sich um den Platz, den Russland in ihr einnimmt oder einnehmen sollte. In diesem Zusammenhang lässt sich - übrigens keineswegs allein in Deutschland - ein ängstigend hohes Maß an wiederkehrender Russophobie feststellen, eingebettet in ein teilweise irrationale Züge annehmendes Putin-Dämonisieren sowie in cholerische Frontstellungen zu denjenigen, die sich als sogenannte Putin-Versteher diffamiert sehen. Das Rechtfertigen der US-amerikanischen Strategie zur Schaffung einer „neuen Weltordnung“ sowie der neu betriebenen Aufrüstung der Bundeswehr und deren vermehrt geforderten Einsätze in aller Welt, darunter auch in Osteuropa, hat unheilschwangere Ausmaße angenommen. Aus solcher Sicht wird von einem der führenden BRD-Historiker, Heinrich August Winkler, sogar das Jahr 2014 zum Epochenjahr der Weltgeschichte erhoben.

Dennoch gibt es Konfliktlösungsversuche, dies von allen Seiten, da niemandem ernsthaft an einem großen Krieg gelegen sein kann, aber auch in ihnen und erst recht in deren medialer Darstellung spielen zunehmend historische, gesellschaftspolitische sowie geostrategische Aspekte eine maßgebliche Rolle.

Das, was ich hier vortrage<sup>3</sup> und debattiert wissen möchte, zielt insbesondere darauf, das seit mehreren Jahrhunderten zu beobachtende Auf und Ab in der Parallelität von Russophobie und Russophilie zu erhellen, zweitens darauf, Wesen und Entwicklungen der Russlandbilder in Deutschland während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu kennzeichnen. Und nicht zuletzt möchte ich einige der in die Gegenwart reichenden russophoben Kontinuitätslinien beleuchten sowie deren stringente Abhängigkeit von jeweiligen politischen, ökonomischen, geostrategischen, kulturellen und propagandistischen Interessen.

Man könnte für alle drei Problemfelder auch sagen: Es geht um einen Blick auf die jeweiligen Wirkungsmöglichkeiten des sogenannten Zeitgeistes, der - nach Goethe - als „der Herren eigener Geist, in dem die Zeiten sich bespiegeln“<sup>4</sup>, zu verstehen ist. Dies wird oft zitiert, weniger das Urteil des Weimarer Geistesheroen, dass der Zeitgeist „sich der Menge bemächtigt“ und mit seinem Triumph so einen Rückzug entgegengesetzten Denkens erreichen könne.“<sup>5</sup>

Folgt man dem, so wäre also sowohl zu fragen, welche Russlandbilder wann „triumphieren“ konnten, als auch zu erklären, wie sie sich der Menge zu „bemächtigen“ in der Lage gewesen waren bzw. heute noch sind. Zu Letzterem bietet sich eine der möglichen Antworten an, wird auf Schlagwörter und Redewendungen geschaut, die Kurt Pätzold und ich in unseren Publikationen doch wohl recht zutreffend auch als „Schlachtrufe“ bezeichnet haben.<sup>6</sup> Wer kennt nicht das Bild

vom „russischen Bären“, in dem sich einerseits Anerkennung von kraftvoller Stärke paart mit einem nahezu liebevollen Hinweis auf das „Mütterchen Russland“ und die „russische Seele“, das aber andererseits ebenso für x-beliebige Bedrohungsszenarien Angst und Furcht vor dem zähnefletschenden Untier zu bewirken vermag. Bekannt ist das auf asiatische Gefahren verweisende und im Grunde bereits rassistische Wort, dass, wenn man am Russen kratze, ein Tatar zu finden sei.<sup>7</sup> Ähnliches kann auch von den herablassenden Redewendungen „barbarisches Russland“, „Koloss auf tönernen Füßen“ oder vom „Rätsel Russland“ gesagt werden. Und wer kennt nicht die fatalen Wirkungen, die sowohl im Dritten Reich als auch in der BRD das warnen sollende Wort von den Russen auslöste, die da „kommen“ würden.

### *Gegensätzliche Russlandbilder*

Solche Merkmalsbestimmungen, besser: solche Klischees und Stereotype reichen weit in die Vergangenheit zurück. So las man vom starken Bären bereits in dem weit verbreiteten Reisebericht eines österreichischen Diplomaten, der Mitte des 16. Jahrhunderts erschien. Hingegen wurden in einer Beschreibung von Eigenschaften von Völkern, veröffentlicht 1710 in Wien, die Moskowiter mit Eseln verglichen und als boshaft, grob und grausam dargestellt; nur für die Türken - bekanntlich auf dem Balkan herrschend - hagelte es noch schlechtere Urteile.<sup>8</sup>

Tatsächlich existierten über viele Jahrhunderte hinweg sowohl russophobe als auch gegenteilige Bilder nebeneinander. Bis in das 19. Jahrhundert hinein überwogen sogar Erscheinungen eines Ideentransfers in Literatur, Musik, Malerei sowie einer gegenseitigen Rezeption naturwissenschaftlicher und medizinischer Forschungsergebnisse. Nebenbei, jedoch aufschlussreich: Diese Tatsache herauszustellen und sie in Erinnerung zu rufen war in Ost wie West ein vor allem in den 70er und 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts intensiv verfolgtes Anliegen mehrerer Autoren. So brachten die DDR-Historiker Eduard Winter und Günther Jarosch 1983 einen Band mit dem Titel „Wegbereiter der deutsch-slawischen Wechselseitigkeit“ heraus.<sup>9</sup> In der BRD bemühten sich Mechthild Keller, Heinrich Böll und andere gemeinsam mit Lew Kopelew um das Thema „West-östliche Spiegelungen“.<sup>10</sup> 1980 sprach der Schriftsteller Leo Sievers von tausend Jahren gemeinsamer Geschichte, in denen sich Menschen aus beiden Völkern „immer wieder mit einer merkwürdigen Intensität zueinander hingezogen“ gefühlt hätten.<sup>11</sup> Es gelte, so lautete der letzte Satz in dem von Gerhard Simon 1987 herausgegebenen Buch „Weltmacht Sowjetunion“, „möglichst viele Fakten zusammenzutragen, bevor man sich zu einem Bild von der Sowjetunion entschließt, und stets den Fakten mehr zu trauen als unserem vorgefassten Bild.“<sup>12</sup>

Darin spiegelten sich die Zeiten, jene Zeiten also, in denen zumindest einigermaßen ernsthaft und nicht ohne Erfolg auf internationaler Ebene gerungen worden ist um friedliche Koexistenz und gegenseitige Abrüstung, um Annäherung und normale Beziehungen, um eine „Koalition der Vernunft“, wie es in dem auch daran scheiternden realsozialistischen Lager hieß.<sup>13</sup>

Eine ähnliche Welle von differenzierten, um Sachlichkeit und Verständnis bemühten Büchern, Tagungen und Ausstellungen gab es auch nach den „Wende“-Jahren bis hinein in die ersten Jahre des 21. Jahrhunderts. Darin spiegelten sich Erwartungen, alte Feindbilder könnten neuen Hoffnungen weichen, wie Horst-Eberhard Richter es formulierte, oder die Forderung, eine „unerledigte Sache“ zu bewältigen und Frieden mit dem Osten anzustreben.<sup>14</sup> Zu erwähnen wären die Publikationen der Historiker Karl Schlögel<sup>15</sup>, Gerd Koenen<sup>16</sup>, Gregor Thum<sup>17</sup> und anderer<sup>18</sup>, die der Publizisten Peter Scholl-Latour<sup>19</sup> und Gabriele Krone-Schmalz.<sup>20</sup> In Leipzig fand eine große Tagung zum Zusammenwirken deutscher und russischer Naturforscher und Ärzte<sup>21</sup> statt, und das Bonner Haus für die Geschichte der BRD organisierte eine Ausstellung zum Thema „Deutsche und Russen in der Geschichte“.<sup>22</sup>

Wie bereits angedeutet: Von alledem lässt sich gegenwärtig sehr viel weniger bemerken. Eher Gegenteiliges, Hassgefülltes und Verdammendes, auf jeden Fall Einseitiges.<sup>23</sup> Eine Wende hat sich vollzogen. Diese lässt sich durchaus vergleichen mit der Tatsache, dass auch am Ende des

19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts die lange Tradition des regen Austausches und Miteinanders auf geistig-kultureller und wissenschaftlicher Ebene vergessen, zumindest in den Hintergrund gedrängt und aus dem „Zeitgeist“ verbannt zu sein schien. Nahezu alle Russophilie fiel im damaligen Deutschen Reich imperialistischen Bestrebungen und den Bestrebungen kriegswilliger Eliten zum Opfer. Der angestrebte „Platz an der Sonne“ ließ sich nur auf Kosten anderer erreichen, und der Spruch vom „deutschen Wesen“, an dem die Welt genesen solle, ließ einen sich terroristisch und rassistisch färbenden Nationalismus erkennen, gerichtet insbesondere gen Osten.

Für die damalige Wende sei ein kleines, jedoch symbolträchtiges Beispiel benannt: Im ersten Jahr des Weltkrieges schuf ein deutscher Künstler eine Medaille, die den nackten Hindenburg mit erhobenem Schwert stehend über den darniederliegenden russischen Bären zeigt. Damit sah sich der Sieger in der Schlacht von Tannenberg und als „Befreier Ostpreußens“ glorifiziert, die Art der Darstellung ließ indessen auch den Willen zum Töten, zum Zerstören, zum Vernichten des russischen Bären, aber auch der anderen Konkurrenten erkennen. Auf millionenfach verbreiteten Ansichtskarten und Plakaten hieß es: „Jeder Brit ein Tritt“ und „Jeder Stoß ein Franzos“, und nicht des Reimes wegen klang „Jeder Schuss ein Russ“ ausnehmend martialisch.

### *Russophobie im Vormarsch*

Was hinsichtlich meines Themas den heutigen Blick 100 Jahre zurück interessant erscheinen lässt, ergibt sich aus der Tatsache, dass in den damaligen Entwicklungstrends und Entfaltungslinien eine sich faschisierende Russophobie erkennbar ist.<sup>24</sup> Als sich den Deutschen 1917/18 zu dem Gelegenheit bot, in Brest-Litowsk dem besiegten und revolutionserschütterten Russland einen Frieden zu diktieren, machten sich unter deutschen Militärs und Politikern außerordentlich expansionistische und zugleich menschenfeindlich- unbarmherzige Herrschaftsgelüste breit. Russland verlor durch diesen Friedensvertrag 26 % des damaligen europäischen Territoriums, 27 % des anbaufähigen Landes, 26 % des Eisenbahnnetzes, 33 % der Textil- und 73 % der Eisenindustrie sowie 73 % der Kohlegruben. Alle abzutretenden Gebiete, die faktisch als deutsche Satellitenstaaten geformt und beherrscht wurden, umfassten insgesamt 1,42 Millionen km<sup>2</sup>, auf denen rund 60 Millionen Menschen, mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung des einstigen Russischen Reiches lebten.<sup>25</sup> Die Dimensionen des im März 1918 abgeschlossenen Vertrages reichen übrigens weit hinaus über die des wesentlich bekannteren Versailler Vertrages, der Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg aufgezwungen worden ist. Ludendorffs Pläne für das deutsche Friedensdiktat von 1917 umfassten sogar weit mehr als das schließlich Erreichte und zielten - vor Hitler also - auf ein deutsches Ostreich. Wäre sein Forderungskatalog durchsetzbar gewesen, hätte dies nach dem Urteil des Ludendorff-Biografen Manfred Nibelin nichts anderes „als die Errichtung der deutschen Herrschaft über Osteuropa“ bedeutet.<sup>26</sup>

Die deutsche Ostpolitik jener Zeit offenbarte zudem in zweierlei Hinsicht noch anderes: Zum einen wurde die sowjetrussische Forderung nach einem Frieden ohne Annexionen mit der These unterlaufen, es sei kein Landraub, würden sich russische Gebiete „freiwillig“ Europa anschließen; Entschuldigung - so heißt es ja heute, damals ging vom Anschluss an das Deutsche Reich die Rede.<sup>27</sup> Ob aus eigenem Antrieb oder unter Zwang - für das Verhalten in den besetzten Ostgebieten gegenüber der Bevölkerung, insbesondere gegenüber den Juden, spielte dieser „Unterschied“ übrigens keine Rolle. Was von deutschen Truppen in den damals als „Ober-Ost“ bezeichneten Gebieten praktiziert worden ist - angestachelt auch durch antisemitische Äußerungen des deutschen Kaisers - gilt in vieler Hinsicht als ein „Vorspiel zum Holocaust“.<sup>28</sup>

Zum anderen und ebenso entlarvend lautete jene Begründung, mit denen 1917 Hindenburg die faktischen Annexionen rechtfertigte: Er sprach davon, sie seien notwendig, um „für den nächsten Krieg gegen Russland den Raum für die Bewegung des linken deutschen Flügels“ sichern zu können.<sup>29</sup> In solcher Russophobie steckte mehr als das eigene Überlegenheitsgefühl, eher ein expansionistischer Sieges- und Herrschaftswillen, auf jeden Fall der Wille, sich die Ressourcen

fremder Gebiete nutzbar zu machen, koste es was es wolle. Eingebettet sah sich der deutsche „Drang nach Osten“ in eine weit verbreitete Parole vom „unvermeidlichen Endkampf zwischen Slawen und Germanen“.<sup>30</sup>

Das Russlandbild preußisch-deutscher Militärs jener Zeit lässt sich nicht anders als präfaschistisch charakterisieren. In hohem Maße erwies es auch als terroristisch und barbarisch-rassistisch. Daher verwundert es nicht, dass die NSDAP in den ersten Jahren ihrer Existenz den Vertrag von Brest-Litowsk als „vorbildlich“ kennzeichnete. Solche Argumentation entsprang der Auffassung, man müsse hauptsächlich gegen das Versailler Diktat der Westmächte vorgehen. Daher konnten sich in der NSDAP kurzzeitig sogar sogenannte national-bolschewistische Stimmungen Gehör verschaffen. Es könne nicht oft genug betont werden, so tönte Joseph Goebbels Anfang 1926, dass „uns noch viel weniger mit dem westlichen Kapitalismus verbindet als mit dem östlichen Bolschewismus“. Russland sei „der uns von der Natur gegebene Bundesgenosse gegen die teuflische Versuchung und Korruption des Westens.“ Gregor Strasser hatte da schon eine Debatte zum Thema „Russland und wir“ eröffnet und für eine prorussische Einstellung seiner Partei die Parole ausgegeben: „Das deutsche Mitteleuropa - im Kampf gegen den Westen, mit vorläufiger Unterstützung des Ostens!“ Man beachte: Vorläufig. Und es ging keineswegs nur um Mitteleuropa - denn so Goebbels im Originalton: „Ich bin Deutscher! Ich will, dass Deutschland die Welt ist.“ Wohl gemerkt, das wurde Mitte der 20er Jahre formuliert. Nebenbei: Löst man in einem Gedankenexperiment alle Argumente jener Zeit von den Adjektiven kapitalistisch und kommunistisch, bleibt reinstes Großmachtbegehren und eine auf militärische Gewalt setzende Außenpolitik nach konkurrenzbestimmten sowie geostrategischen Prinzipien übrig ...

Gerade dieses Groß- bzw. Weltmachtdenken, das wesentlich zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges beigetragen hatte und auch nach der Niederlage in großen Teilen der deutschen Eliten dominierte, führte bei den Nazis zu der fatalen Symbiose von „Lebensraum“-Gewinnungszielen und einer regelrechten Verteufelung Russlands. Das Bild von Russland, mit dessen Hilfe Hitler in dem langen Kapitel „Ostorientierung oder Ostpolitik“ seines Kampf-Buches die Eroberung von Land im Osten rechtfertigte, ging von russophoben Vorstellungen aus, denen sich politische und ideologische Sichtweisen zuordneten wenn nicht gar unterordneten. Das von Hitler bereits in „Mein Kampf“ sowie am 3. Februar 1933 vor deutschen Generälen formulierte Ziel einer Eroberung und Kolonialisierung des Landes der Russen durch die Deutschen, prägte alle Russlandbilder des deutschen Faschismus, ebenso sein taktierendes und zeitweise friedensdemagogisches Verhalten gegenüber der als „jüdisch-bolschewistisch“ charakterisierten Sowjetunion. Alfred Rosenberg, Chefideologe der Nazis, sprach von Russland als einer Apfelsine, die zu verspeisen nur gelänge, wenn sie in einzelne Teile zerlegt würde. Ohne bereits den „Plan Barbarossa“ oder den „Generalplan Ost“ im Auge zu haben, entfaltete sich frühzeitig das rassistisch-militante und antibolschewistische Russlandbild der Nazis als ein ihren künftigen Eroberungs- und Vernichtungskurs vorbereitendes Feindbild.

### *Russophober Antikommunismus*

Nach dem 30. Januar 1933 standen zunächst realpolitische Belange über den ideologischen Prämissen der NSDAP, doch für die Indoktrination der Massen entstanden neue Instrumentarien. Da gab es die umfangreichen Aktivitäten des „Gesamtverbandes deutscher antikommunistischer Vereinigungen“, der seit 1935 als „Antikomintern“ und nach außen als privat firmierte. In Wirklichkeit unterstand er dem Goebbels-Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda. Die berüchtigten antibolschewistischen Parteitage von 1935, 1936 und 1937 wurden „gänzlich und allein mit dem Material der Antikomintern bestritten“, stellte deren Leiter Eberhard Taubert fest - dies allerdings erst nach 1945.<sup>31</sup>

Der antibolschewistische Propagandakrieg der 30er Jahre verknüpfte sich eng mit einer auf den Volkscharakter bezogenen russophoben Argumentation. Da wurde die These von einer „rassistisch-völkischen Bedingtheit der bolschewistischen Revolution“ vertreten; da wurde behauptet, in

Russland sei eine Vermischung von „nordisch bestimmtem Charakter“ und „mongolisch-asiatischen Instinkten“ vor sich gegangen, wodurch das Wesen des Russentums geprägt worden sei; da wurde von einer „Bastardisierung“ der characterschwach gewordenen Russen gefaselt usw. usf. Immer wieder tauchte auch das „Argument“ auf, die Russen seien dank ihres „Zerstörinstinkts“ nicht zu staatenbildender Kraft in der Lage und lediglich bedeutsam geworden unter der Vorherrschaft von Normannen und Deutschen.

Da störten auch nicht jene Verwirrungen und Dissonanzen, die es in Deutschland rund zwei Jahre nach dem 23. August 1939 gab. Von einem Tag zum anderen brach für Mitglieder und Anhänger der NSDAP zwar ein Weltbild zusammen, doch es wurde nicht durch ein anderes ersetzt. Goebbels notierte tags darauf in sein Tagebuch, die Frage des Bolschewismus sei „im Augenblick von untergeordneter Bedeutung“, man sei in der Not und fresse „des Teufels Fliegen“. Rosenbergs Beamte mahnten im November 1939, es sei nicht nötig, antibolschewistische Literatur „voreilig aus dem Buchhandel zurückzuziehen oder sie sogar einstampfen zu lassen“.

Der am 22. Juni 1941 begonnene Krieg erwies sich gleichsam als die Nagelprobe für das faschistische Russlandbild. Es sah sich unmittelbar fortgesetzt im berüchtigten „Generalplan Ost“<sup>32</sup> und mit Machtausübungsfragen verknüpft. „Beute“-Pläne entstanden in großer Zahl, hatte doch Hitler am 16. Juli 1941 erklärt, es komme nun darauf an, den „riesenhaften Kuchen handgerecht zu zerlegen, damit wir ihn erstens beherrschen, zweitens verwalten und drittens ausbeuten können.“ Rosenberg, im November 1941 zum Reichsminister für die besetzten Ostgebiete ernannt, verwahrte sich gegen Vorstellungen, man führe einen Kreuzzug gegen den Bolschewismus und wolle die Russen von diesem befreien. Nein, man sei angetreten, „um deutsche Weltpolitik zu treiben“ und werde „nicht mehr aus diesem Raum herausgehen“. Im Kampf gegen Russland, so erklärte Goebbels im Sommer 1942, handele es sich um einen „Krieg für Getreide und Brot, für einen vollgedeckten Frühstück-, Mittags- und Abendtisch, [...] um Gummi, um Eisen und Erze“.

Das in den ersten Jahren des Krieges gegen die Sowjetunion verbreitete Russlandbild war ein in den schwärzesten Farben gemaltes. Es lag der großen Ausstellung „Sowjetparadies“ zugrunde und ebenso den zahllos veröffentlichten Feldpostbriefen aus dem Osten. Die faschistisch-rassistische Deutung trat in den Vordergrund. Das ging sogar so weit, dass der „Völkische Beobachter“ am 19. Juli 1941 verkündete, es gäbe keine „Russen im eigentlichen Sinne“ mehr. Es sei mit dem „Sowjetmenschen“ eine neue Rasse entstanden. Von Rosenberg stammt die Einschätzung, Deutschland „stehe die Steppe plus Slawe plus europäischer Technik gegenüber, der berittene Mongole und der motorisierte Untermensch“. In einem Schulungsmaterial der NSDAP hieß es, der Osten sei ganz und gar ein „Nährboden und Ausfallstor des Untermenschentums“. Dies schlug durch bis in jene Stammtischniveau ausweisende Unmenschlichkeit, die der Ausspruch eines Nazi-Kreisobmannes belegt: „Ich sehe jedenfalls ein unterernährtes rachitisches Russenkind lieber als ein gut genährtes gesundes, vollbusiges Russenweib.“

### *Helfer statt Heloten?*

Indessen dauerte der Krieg länger als geplant. Es gab Niederlagen, Frontlinien mussten „begrabigt“ werden, zunehmend fehlten der Rüstungsindustrie Arbeitskräfte. Den schlichten russlandpolitischen Negativ-Klischees stand spätestens seit der verlorenen Schlacht um Stalingrad die militärische Realität gegenüber. Darüber hinaus hatten viele Deutsche entgegengesetzte Erfahrungen im Umgang mit sowjetischen Kriegsgefangenen und mit den nach Deutschland verschleppten Zwangsarbeitern gemacht. Die parteioffiziellen Darstellungen wurden an den Realitäten gemessen und in Frage gestellt. Angesichts dessen brach intern geführter Streit aus. Neue Konzepte wurden gesucht. Zunächst sah sich jedoch alle Russophobie weiter gesteigert. So wollte Rosenberg das Russlandbild der NSDAP zwar neu bearbeitet sehen und „vollständiger“ machen, beließ es aber bei der Erklärung, die „Wildheit der Steppe“ trete in „neuer Form“ in Erscheinung. Festzustellen sei „ein pervertierter Neu-Messianismus des Ostens“ und ein „in Aus-

wertung primitiver Heimatgefühle hochgezüchteter Fanatismus.“ Neben diesem strikten Beharren auf der totalen Ausplünderung der besetzten Gebiete und auf der Vernichtungspolitik gegenüber der russischen Bevölkerung wurde zugleich nach veränderten Sichtweisen gesucht. Denkschriften kursierten, deren Autoren die Frage aufwarfen, ob man die Russen nicht besser als „Helfer“ gewinnen sollte statt sie weiter als „Heloten“ zu behandeln. Die einzelnen Antworten und Vorschläge lassen ein breites Spektrum erkennen. Innerhalb der Reichspropagandaleitung hieß es u.a., es dürfe nicht länger „von Sumpfmenschen, Barbaren, Bestien und Kolonialpolitik geredet werden“. Geplant war eine „Proklamation an die Ostvölker“. In ihr sollte verkündet werden, Deutschland würde sich für eine „Gleichberechtigung der Ostvölker in der europäischen Völkerfamilie“ einsetzen. Zu einer Veröffentlichung dieser Proklamation kam es nicht. Hitler bezeichnete die Russen in seiner Rede zum 10. Jahrestag seiner Erhebung zum Reichskanzler ganz im Stile der bislang geführten „Bestien“-Kampagne stattdessen als „Halbaffen auf Panzern“.

1943/44 häuften sich unter den Deutschen Zweifel am vorgegebenen Bild von den Russen, wiedergegeben in den Berichten des Sicherheitsdienstes der SS. Es sei gefragt worden: Woher rühre die überraschende Tapferkeit und Zähigkeit der Russen, weshalb wiesen ihre Waffen so hohe Qualität auf, wieso zeigten sich in den Betrieben die „Ostarbeiter“ als intelligent und lernfähig usw. Mit solchen der Realität geschuldeten Überlegungen sah sich Grundsätzliches der Nazi-Ideologie in Frage gestellt. Dies berücksichtigend wurde Abkehr von den bekannten Gleichsetzungen gesucht. Es sollte nicht mehr gesagt werden: Russe gleich jüdischer Bolschewist, gleich Untermensch und Bestie. An der faschistischen Propaganda änderte sich indessen kaum etwas, man suchte lediglich pragmatische Lösungen: So kam es nach langem Zögern und Hinhalten zur Formierung der Wlassow-Armee, in der antikommunistische und nationalistisch denkende sowjetische Kriegsgefangene an die Seite von Wehrmacht und SS traten. Doch selbst in den kriegsbedingt als „nützlich“ betrachteten Kollaborateuren sahen viele nach wie vor nur die politisch, geistig und rassistisch minderwertigen „Heloten“.

### *Russophobie Reloaded?*

Die Russlandbilder der Nazis gehören zu einem Abschnitt der deutschen Geschichte, der mit der Befreiung der Völker vom Joch faschistischer Herrschaft und Kriegführung endete. Zwar geriet die Niederlage der Aggressoren total, doch eine totale Überwindung der hier behandelten russophoben Denkschemata scheint bis heute noch nicht erfolgt zu sein.

Um ihr kontinuierliches Fortwirken handelt es sich zweifellos, was jüngst dem Blatt „Christ & Welt“, einem Überbleibsel des „Rheinischen Merkur“ zu entnehmen war. Da wurden deutsche Politiker kritisiert, sie würden „die Verschlagenheit und die Brutalität von Russen“ unterschätzen.<sup>33</sup> Auf Cicero-Online wird unterstellt, Russen seien grundsätzlich Lügner. Da wird lautstark von alten und neuen russischen Expansionsgelüsten geredet, wird Europa (wozu Russland demzufolge nicht gehören soll!) als Angriffsziel räuberischer und das Völkerrecht verletzender Russen ausgemacht.<sup>34</sup> Die Rhetorik des Kalten Krieges scheint vielfach wieder auf. Antirussische Stimmungen werden zudem gleichsam unterschwellig geschürt.

Dennoch scheinen Kontinuitätslinien begrenzt zu sein. Russophobie stößt heute offensichtlich auf größere Grenzen als in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und in den Hoch-Zeiten des Kalten Krieges. Trotz der Dominanz des konservativ-neoliberalen Zeitgeistes kann dieser nicht in früherer Totalität wirksam werden. Ihm steht - um nur eine Stimme anzuführen - die klare Aussage des Ex-Bundeskanzlers Helmut Schmidt entgegen, die er den regierenden Politikern gleichsam ins Stammbuch schrieb: „Russland ist der größte Partner und der mächtigste Nachbar in Europa. Ohne Russland kann es in Europa keinen Frieden geben.“<sup>35</sup> Und vor ein paar Tagen warnte das CSU-Mitglied CSU-Scharnagel, man stünde „am Abgrund“, würde nicht ein anderer als der gegenwärtig betriebene Umgang mit Russland durchgesetzt.<sup>36</sup>

Gefragt werden muss aber dennoch, in welchem Maße Russophobie - unausgesprochen oder verbal bemäntelt - in die Politik mancher Parteien und mehr noch in die mediale Darstellung Eingang findet. Sorgsam sollte beobachtet werden, inwieweit sie in die Versuche zur Bewältigung der eingangs benannten krisenhaften Erscheinungen einbezogen werden und in welchem Maße sie sich erneut der Massen zu „bemächtigen“ vermögen.

Nichts hebt die politisch-moralische Pflicht auf zu prüfen, ob und wenn ja wie sich Grundkonstanten russophober Auffassungen in heutiger Zeit entäußern, in welchen Varianten und Verschleierungen auch immer.

Es sollte nicht vergessen werden, dass Russophobie in antikommunistischer Gestalt in der Geschichte der BRD eine konstitutive Rolle gespielt hat.<sup>37</sup> Auch von einer Befreiung des deutschen Volkes war bis 1985 offiziell nie die Rede.

Manches hat sich im Laufe der Zeiten geändert, doch generell wäre immer zu berücksichtigen, dass das, was einmal in der Welt war, weiter existiert und wirkt, oft unterschwellig oder heuchlerisch überdeckt. Es lässt sich indessen - bei geänderten Verhältnissen und zu Gunsten entsprechender Zielsetzungen - relativ leicht wieder an den Tag befördern. Abhängig ist dies von den Möglichkeiten, die politischen Verhältnisse nach rechts zu verschieben, abhängig auch von der Relation zwischen großmachtpolitischen Nah- und Fernzielen, abhängig ebenso von jeweiligen Nützlichkeitsabwägungen zu passgerechter Funktionalisierung ideologischer Rechtfertigungsargumente im Sinne jeweiliger wirtschaftlicher, politischer und geostrategischer Interessen.

Da wo Putin oder das „System Putin“ - ob mit Recht oder zu unrecht kritisiert, bleibt in diesem Zusammenhang völlig unerheblich - als Erscheinungsbild des Russen, als Ergebnis des Charakters der Russen, ihrer Lebensweise und Zukunftsvorstellungen gewertet wird, lässt sich eine erhebliche Nähe zu den früheren Deutungen vermuten und in manchen Fällen auch nachweisen. Doch selbst eine nur latent vorhandene Russophobie kann Wegbereiter-Funktionen aufweisen für eine Außenpolitik, die Kritiker als einen „faktisch“ bereits geführten „Krieg gegen Russland“ bezeichnen<sup>38</sup> und die den wiederkehrenden Kalten Krieg befördern. Sie könnte sogar dazu dienen, einer weltweiten Katastrophe Tür und Tor zu öffnen.

Insgesamt wäre also eindringlich zu warnen vor jeder Verwendung tradiertter Negativ-Klischees und ebenso vor realitätsfernen Bildern. Linke politische Bildungsarbeit würde ich sogar stark daran messen wollen, wie sie die kritische Auseinandersetzung mit diesen betreibt und so hilft, Wege zu einer konstruktiven und hoffentlich auch erfolgreichen Friedens- und Sicherheitspolitik zu finden.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Siehe u.a. Wolfgang Geier: Russische Kulturgeschichte in diplomatischen Reiseberichten aus vier Jahrhunderten: Sigmund von Herberstein, Adam Olearius, Friedrich Christian Weber, August von Haxthausen. Wiesbaden 2004; ders. (Hrsg.): Deutsche und Russen. Wahrnehmungen aus fünf Jahrhunderten, Potsdam 2014.

<sup>2</sup> Siehe Christa Kouschil: Das „Archiv für wissenschaftliche Kunde von Russland“ (1841-1867) als Quelle für das Russlandbild deutscher Gelehrter. In: Russland und Europa. Historische und kulturelle Aspekte eines Jahrhundertproblems. Hrg. vom Rosa-Luxemburg-Verein. Jenaer Forum für Bildung und Wissenschaft, Jena 1995, S. 101-120.

<sup>3</sup> Die Ausführungen stützen sich auf mehrere Publikationen: Manfred Weißbecker: „Wenn hier Deutsche wohnen ...“ Beharrung und Veränderung im Russlandbild Hitlers und der NSDAP. In: Das Russlandbild im Dritten Reich. Hrsg. von Hans-Erich Volkmann, Köln u.a. 1994, S.9-54; ders., Russlandbilder des deutschen Faschismus

- auferstehend aus Ruinen? In: Marxistische Blätter, H. 3/2015, S. 102-112: ders., Der Feind im Osten. Der wiedererwachte Hass auf den „Iwan“ hat in Deutschland eine lange Tradition. Besonders menschenverachtend war das Russlandbild zur Zeit des Faschismus. In: junge Welt, 20.04.2015, S. 12 f.

<sup>4</sup> Johann Wolfgang von Goethe: Faust der Tragödie erster Teil (Faust I, 575-577).

<sup>5</sup> Zit. nach Georgi Schischkoff (Hrsg.): Philosophisches Wörterbuch, Stuttgart <sup>14</sup>/1982, S. 768.

<sup>6</sup> Kurt Pätzold und Manfred Weißbecker (Hg.): Schlagwörter und Schlachtrufe. Aus zwei Jahrhunderten deutscher Geschichte, 2 Bände, Leipzig 2002; dieselben (Hg.): Kleines Lexikon historischer Schlagwörter, Leipzig 2005. Siehe auch Herbert Schui: Politische Mythen & elitäre Menschenfeindlichkeit. Halten Ruhe und Ordnung die Gesellschaft zusammen?, Paderborn 2014.

<sup>7</sup> Siehe Ekkehart Klug: Das „asiatische“ Russland. Über die Entstehung eines europäischen Vorurteils. In: Historische Zeitschrift 245 (1987), S. 265-289.

<sup>8</sup> Kurze Beschreibung der in Europa Befindlichen Völkern und Ihren Aigenschaften. Ein Tafelbild. Siehe dazu Franz K. Stanzel: Europäischer Völkerspiegel. Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts, Heidelberg 1999.

<sup>9</sup> Eduard Winter und Günther Jarosch (Hrsg.): Wegbereiter der deutsch-slawischen Wechselseitigkeit, Berlin 1983.

<sup>10</sup> Mechthild Keller und Lew Kopelew (Hrsg.): Russen und Russland aus deutscher Sicht, 5 Bände, erschienen zwischen 1985 und 1998.

<sup>11</sup> Leo Sievers: Tausend Jahre gemeinsame Geschichte. Deutsche und Russen (1980). Auf S. 8 des Buches heißt es: „Die gemeinsame Geschichte der Deutschen und Russen ist weder eine Kette kriegerischer Auseinandersetzungen noch eine Demonstration unversöhnlichen Hasses. Den beiden Weltkriegen gingen nur wenige blutige Zusammenstöße voraus, aber lange Epochen fruchtbaren Zusammenwirkens, in denen nicht nur Handelswaren ausgetauscht wurden, sondern auch Können und Wissen, Verständnis und Sympathie. Immer wieder in den tausend Jahren dieser gemeinsamen Geschichte fühlten sich Menschen aus beiden Völkern zueinander hingezogen oder zum Land des anderen. Neben rein sachlichen Kontakten war da immer noch eine mit dem Verstand nicht zu erklärende wechselseitige Attraktion, der Wunsch, Wesen und Geist des anderen zu erfassen, den Menschen zu erleben, der sich so unvorstellbar in der Musik, der Literatur, den bildenden Künsten offenbart.“

<sup>12</sup> Gerhard Simon (Hrsg.): Weltmacht Sowjetunion. Umbrüche - Kontinuitäten - Perspektiven. Köln 1987, S. 256.

<sup>13</sup> Siehe dazu u.a. Harald Lange: Gemeinsame Sicherheit und Koexistenz. Ein Beitrag aus der Sicht der Deutschen Demokratischen Republik. In: Dietrich Goldschmidt (Hrsg.): Frieden mit der Sowjetunion - eine unerledigte Sache, Gütersloh 1989, S. 500-507.

<sup>14</sup> Siehe Dietrich Goldschmidt: „Im Vergangenen den Funken der Hoffnung anzufachen ...“ Einführung. In: Ebenda, S. 21-28.

<sup>15</sup> Karl Schlögel: Berlin Ostbahnhof Europas. Russen und Deutsche in ihrem Jahrhundert, Berlin 1998.

<sup>16</sup> Gerd Koenen: Der Russland-Komplex. Die Deutschen und der Osten 1900-1945, München 2005. Siehe dazu auch Manfred Weißbecker: Ein fataler Medusenblick? Die Kritik an den historischen Wurzeln des Russlandbildes der Nazis. In: Neues Deutschland, 25./26.06.2011, S. W7; ders.: Retuschierte Geschichte. Die Kritik an den historischen Wurzeln des Russlandbildes der deutschen Faschisten. In: junge Welt, 30.06.2011, S. 10 f.

<sup>17</sup> Gregor Thum: Deutsche Bilder vom östlichen Europa im 20. Jahrhundert, Göttingen 2006.

<sup>18</sup> Hans-Adolf Jacobsen (Hrsg.): Deutsch-russische Zeitenwende: Krieg und Frieden 1941 - 1995, Baden-Baden 1995; Leonid Luks und Donal O'Sullivan (Hrsg.): Russland und Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. Zwei

„Sonderwege“ im Vergleich, Köln u.a. 2001; Peter Brandt: Das deutsche Bild Russlands und der Russen in der modernen Geschichte. In: Jablis. Jahrbuch für europäische Prozesse, Bd. 1, 2002, S.42-70; Gabriel Liulevicius: The German Myth of the East. 1800 to the Present, Oxford 2009. Siehe dazu auch Dirk van Laak: Das Bild der Sowjetunion in Deutschland nach 1945. In: Christine Fischer (Hrsg.): Russische Literatur als deutsch-deutscher Brückenschlag (1945-1990). Beiträge einer Tagung an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 26.-27. März 2010, S.18-34.

<sup>19</sup> Siehe u.a. die Bücher von Peter Scholl-Latour: Der Weg in den neuen Kalten Krieg, Kindle 2009 sowie: Russland im Zangengriff. Putins Imperium zwischen Nato, China und Islam, Berlin 2006.

<sup>20</sup> Gabriele Krone-Schmalz: Von der russischen Seele. Impressionen von Puschkin bis Jerofejew, Düsseldorf 1996; Was passiert in Russland, München 2007. Ihr soeben erschienenes Buch „Russland verstehen. Der Kampf um die Ukraine und die Arroganz des Westens“ (München 2015) stieß sofort auf den Vorwurf, sie sei damit in die „Falle der Apologetik von Russlands Politik“ geraten. Siehe „Die Zeit“, 19.02.2015, S. 50. Siehe auch die sachlich-informative Besprechung des Buches durch Tobias Riegel in: neues deutschland, 04.03.2015, S. 13.

<sup>21</sup> Ingrid Kästner und Regine Pfrepper (Hrsg.): Deutsche im Zarenreich und Russen in Deutschland: Naturforscher, Gelehrte, Ärzte und Wissenschaftler im 18. und 19. Jahrhundert, Aachen 2005.

<sup>22</sup> Spuren - Sledy. Deutsche und Russen in der Geschichte. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Bonn 3. Dezember 2004 bis 12. April 2005, Bonn 2005.

<sup>23</sup> Siehe Wolfgang Geier in der Einleitung zu der von ihm herausgegebenen Publikation „Deutsche und Russen. Wahrnehmungen aus fünf Jahrhunderten“, Potsdam 2014.

<sup>24</sup> Das Folgende beruht unmittelbar auf meinem Artikel „'Wenn hier Deutsche wohnten ...' Beharrung und Veränderung im Russlandbild Hitlers und der NSDAP“. In: Hans-Erich Volkmann (Hrsg.): Das Russlandbild im Dritten Reich, Köln u.a. 1994, S. 9-54.

<sup>25</sup> Wolfdieter Bihl: Österreich-Ungarn und die Friedensschlüsse von Brest-Litovsk. Wien u.a. 1970; siehe auch Günter Rosenfeld: Sowjetrussland und Deutschland 1917-1922, Berlin 1984.

<sup>26</sup> Siehe Manfred Nibelin: Ludendorff. Diktator im Ersten Weltkrieg, München 2010, S. 364 f.

<sup>27</sup> Siehe F. Nowak (Hrsg.): Die Aufzeichnungen des Generalmajors Max Hoffmann, Berlin 1929, Bd. 2, S. 200. Zit. nach Wolfgang Ruge: Deutschland von 1917 bis 1933, Berlin <sup>3</sup>1978, S. 23.

<sup>28</sup> Siehe den aufschlussreichen Artikel „Im Reich Ober Ost“. In: Die Zeit, 20.02.2014.

<sup>29</sup> Zit. nach Ruge, a.a.O., S. 23.

<sup>30</sup> Siehe Fritz Fischer: Hitler war kein Betriebsunfall, München 1982, S. 177 f.; Wolfgang Wippermann sieht im Schlagwort von „Drang nach Osten“ mehr eine Ideologie, denn eine Wirklichkeit. Siehe Der 'Deutsche Drang nach Osten'. Ideologie und Wirklichkeit eines politischen Schlagwortes, Darmstadt 1981.

<sup>31</sup> Siehe u.a. Klaus Körner: Von der antibolschewistischen zur antisowjetischen Propaganda, Dr. Eberhard Taubert. In: Arnold Sywottek (Hrsg.): Der Kalte Krieg - Vorspiel zum Frieden? (= Jahrbuch für Historische Friedensforschung, Bd. 2, 1993, S. 54-68.

<sup>32</sup> Siehe Dietrich Eichholtz: Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945, Berlin 1985, S. 430 ff.; Mechthild Rössler und Sabine Schleiermacher (Hrsg.): Der „Generalplan Ost“. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik, Berlin 1993.

<sup>33</sup> Zit. nach neues deutschland, 06.03.2015, S. 13.

<sup>34</sup> Siehe u.a. Timothy Snyder: Als Stalin Hitlers Verbündeter war. Präsident Putin hat die Tradition der Angriffskriege in Europa wiederbelebt. Das Geschichtsbild wird dieser Entwicklung angepasst - und der deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt vom 23. August 1939 rehabilitiert. Ein Gastbeitrag. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14.12.2014; siehe auch „Russland will die EU zerstören“. Am Schicksal der Ukraine entscheidet sich das Schicksal Europa: Ein Gespräch mit dem amerikanischen Historiker Timothy Snider. In: Die Zeit, 25.09.2014, S. 7.

<sup>35</sup> Helmut Schmidt: Er wagt die Wahrheit. In: DIE ZEIT, 01.04.2015, S. 45.

<sup>36</sup> Wilfried Scharnagel: Am Abgrund. Streitschrift für einen anderen Umgang mit Russland. Keyser Verlag 2015.

<sup>37</sup> Die Probleme, die es in DDR mit dem Bild über Russland gab, können hier nicht behandelt werden und erfordern einen eigenständigen Beitrag. Siehe u.a. Über „die Russen“ und über uns. Diskussion über ein brennendes Thema. Hrsg. im Auftrag der Gesellschaft zum Studium der Kultur der Sowjetunion (Verantw. W. Steinitz), Berlin 1948; Eine Bilanz zu ziehen versucht Silke Satjukow: Besatzer. „Die Russen“ in Deutschland 1945-1994, Göttingen 2008.

<sup>38</sup> Davon spricht Eugen Ruge: Der Krieg gegen Russland. In: Die Zeit, 08.05.2014, S. 44. Diese Einschätzung fortführend kann auch gesagt werden, er sei - nach den Feldzügen Napoleons und Hitlers - der dritte Versuch innerhalb von 200 Jahren, Russland militärisch zu überwinden.